

Nr. 04 Dezember 23 / Februar 2024

Ev.-luth. Kirchengemeinde Lörrach-Steinen

Evangelisch-Lutherische Kirche in Baden



DAZ Die Andere Zeitung



Herr!
Hast du
einen
Engel
übrig für mich?
Ich bräuchte ihn
dringend

Gottesdienste / Termine

DEZEMBER

01.12.		19:00 Taizé-Gebet	
02.12.		19:00 Empfang zum Advent	
03.12.	1. Advent	10:00 Abendmahlsgottesdienst	Pfr. P. Schwarz
10.12.	2. Advent	10:00 Gottesdienst	S. Jördens
15.12.		19:00 Taizé-Gebet	
17.12.	3. Advent	10:00 Gottesdienst	P. Möckel
24.12.	Heilig Abend	17:00 Christvesper	Pfr. P. Schwarz
25.12.	1. Weihnachtstag	10:00 Abendmahlsgottesdienst	Pfr. P. Schwarz
31.12.	Silvester	10:00 Gottesdienst	S. Jördens

JANUAR

07.01.	1. So. n. Epiphantias	10:00 Gottesdienst	S. Jördens
14.01.	2. So. n. Epiphantias	10:00 Abendmahlsgottesdienst	Pfr. P. Schwarz
19.01.		19:00 Taizé-Gebet	
21.01.	3. So. n. Epiphantias	10:00 Gottesdienst	Pfr. Christian Rave
25.01.		19:30 Gesprächskreis	
26.01.		19:00 Kirchenvorstand	
28.01.	Letzter So. n. Epiphantias	10:00 Abendmahlsgottesdienst	Pfr. P. Schwarz

FEBRUAR

02.02.		19:00 Taizé-Gebet	
04.02.	Sexagesimae	10:00 Gottesdienst	P. Möckel
11.02.	Estomihi	10:00 Gottesdienst	S. Jördens
15.02.		19:30 Gesprächskreis	
16.02.		19:00 Taizé-Gebet	
16.02.		19:30 Kirchenvorsand	
18.02.	Invocavit	10:00 Abendmahlsgottesdienst	Pfr. P. Schwarz
25.02.	Reminiszere	10:00 Abendmahlsgottesdienst	Pfr. P. Schwarz

Liebe Leserinnen und Leser,

das Ende des alten Kirchenjahres und der Anfang eines neuen haben ein gemeinsames Thema: *Die Zukunft*. Die Frage nach der Zukunft der Welt und des eigenen Lebens ist auch in unserer weithin entchristlichten Zeit daurnen präsent; besonders auf den Jahreswechsel hin kommt das ans Licht.

Ob in statistischen Berechnungen oder durchs Bleigießen an Sylvester – auf verschiedenste Weisen suchen Menschen Antwort auf die Frage: Was wird gesehen, was wird kommen? Dahinter steckt das Streben, die Ereignisse der Zukunft zu erkennen und damit in den Griff zu bekommen.

Wie sieht die Zukunft dieser Welt aus, aber auch die Zukunft unseres Lebens? Das Neue Testament zeigt, dass die ersten Gemeinden geprägt waren von einer starken Naherwartung. Man erwartete das Kommen Jesu in naher Zukunft, und erste Generationen der Christen lebte in der Hoffnung, noch im eigenen Leben das Kommen des Reiches Gottes zu erleben. Dann, so der christliche Glaube, werden alle Toten auferstehen. Wie das geschieht und was es bedeutet, darüber gibt es von Anfang an ein breites Spektrum von Bildern und Deutungen im Christentum. Sie alle sind Versuche, das Unfassbare und Unvorstellbare in Worte und Bilder zu fassen. Eine der frühesten Aussagen stammt vom Apostel Paulus; doch auch er weiß: über die Auferstehung können wir nur bildhaft und undeutlich - fragmentarisch sprechen.

So gebraucht er das Bild eines „dunklen Spiegels“: *Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich*

stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin. (1. Kor 13, 12)

Es ist das Bild eines getrübten, angelaufenen Spiegels aus Metall, wie er in der Antike gebräuchlich war. In einen solchen Spiegel blicken wir, wenn wir Gottes Wort über die Zukunft lesen oder hören. Manches ist erkennbar, anderes verschwommen und unklar. Vollkommene Erkenntnis und Klarheit kann es erst dann geben, wenn die Gemeinschaft mit Gott vollendet ist, eben dann *„wenn wir erkennen, gleichwie wir erkannt sind“*.

Es geht zuletzt nicht um ein Durchdringen mit dem Verstand, vielmehr meint das Wort „erkennen“ im Hebräischen die Liebe. Die Liebe schlägt sozusagen die Brücke hin zu jenem Tag, an dem sich der ganze Sinn und Zusammenhang der Verheißungen Gottes offenbaren wird. Bis dahin *„bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, aber die Liebe ist die größte unter ihnen (1. Kor 13, 13)*. Aus diesem Grund war der Christenglaube von Anfang an skeptisch gegenüber allen Versuchen, den Schleier zu lüften und in die Zukunft zu blicken.

Auch Martin Luther ist vorsichtig mit Spekulationen über die Zukunft. Ihm ist wichtig, dass mit der Wiederkunft Christi die Auferweckung der Toten anbrechen wird. Dann wird es keinen Unterschied zwischen Menschen der Gegenwart und den früher verstorbenen geben: *„Es ist vor Gott alles auf einmal geschehen. Es ist weder vor noch hinter, jene (nämlich die längst Geschichte gewordenen Gestalten, etwa Adam) werden nit eher kommen an den jüngsten Tag dann (als) wir.“*

Im Leben des Einzelnen bricht das alles an, wenn die Stunde des Todes kommt.

„Alsbald, wenn die Augen zugehen, wirst du auferweckt werden. Tausend Jahre werden sein, gleich als wenn du ein halbes Stündlein geschlafen hättest. ... Ehe er sich umsieht, ist er ein schöner Engel.“

Wenn wir im Blick auf unsere Zukunft hin- und hergerissen sind zwischen schierer Verzweiflung und zaghafter Hoffnung, ist das ein Halt für uns: Solange wir leben, ist die Liebe die Brücke, die uns hilft, zu erkennen, was heute notwendig ist und die zugleich den Mut gibt, auch *über* Abgründe unseren Weg weiterzugehen. So oder so: laufen wir hinein in die geöffneten Arme Gottes.

In dieser Hoffnung grüßt Sie
Ihr



Peter Schwarz, Pf.

Deutsche Kirche im Heiligen Land

Vor 125 Jahren besuchte der deutsche Kaiser Wilhelm II. (1859–1941) Jerusalem und war auch bei der Einweihung der evangelischen Erlöserkirche dabei. Bis heute werden dort deutschsprachige Gottesdienste gefeiert.

Der letzte deutsche Kaiser war bekannt für seine vielen Reisen. Eine davon führte ihn im Oktober und November 1898 ins Heilige Land. Sie hatte mehrere Gründe. Zum einen wollte der Monarch damit die Beziehungen zum osmanischen Sultan Abdülhamid II. (1842–1918) stärken. Das Osmanische Reich war einer der wichtigsten Handelspartner Deutschlands. Außerdem wandelte Wilhelm II. in den Fußstapfen seines verstorbenen Vaters, der 1869 eine ähnliche Reise angetreten hatte. Zudem kamen auch religiöse Motive hinzu, da sich Wilhelm II. als Schutzherr der deutschen Christen im Heiligen Land betrachtete. Überall empfingen ihn begeisterte Passanten, deutsche Siedler und Würdenträger verschiedener Religionen. Der Sultan ließ sich den Besuch des Kaisers einiges kosten. Damit Wilhelm II. hoch zu Ross in die Stadt einreiten konnte, dirigierten die Türken ihn und seine Entourage durch eine Lücke in der Stadtmauer. Zudem vermuten Historiker, dass der Sultan dadurch verhindern wollte, dass ein fremder Herrscher wie ein Eroberer durch das nahe gelegene Jaffa-Tor nach Jerusalem einzog.



© Hans-Georg Vormdran / fundus-medien.de

Begegnung mit Theodor Herzl

Während seiner Orientreise traf der Kaiser auch zweimal auf Theodor Herzl (1860–1904), den Begründer des Zionismus. Herzl versuchte, Wilhelm II. für die Errichtung eines autonomen jüdischen Staates in Palästina zu gewinnen – allerdings mit nur mäßigem Erfolg. Der Kaiser sprach mit Abdülhamid zwar über mögliche Sonderrechte für Herzls geplante „Kolonisationsgesellschaft“, doch nachdem der Sultan ausweichend reagiert hatte, ließ er es auch dabei bewenden. Im damaligen Deutschen Reich standen Juden zwar viele Möglichkeiten offen, und Wilhelm II. unterhielt selbst gute Beziehungen zu einigen prominenten jüdischstämmigen Persönlichkeiten, wie dem Hamburger Reeder Albert Ballin (1857–1918) und dem Industriellen Walther Rathenau (1867–1922). Aber das gute Einvernehmen mit dem Sultan wollte der Kaiser dafür nicht aufs Spiel setzen.

Eine fromme Kaiserin

Begleitet wurde Wilhelm II. von seiner Gemahlin, der Kaiserin Auguste Viktoria (1858–1921). Sie war eine tiefgläubige Frau und stand den konservativen Theologen innerhalb der evangelischen Kirche nahe. In Deutschland setzte sie sich als Schirmherrin des Evangelischen Kirchenbauvereins dafür ein, dass gerade in den aufstrebenden Industriemetropolen mehr Gotteshäuser gebaut wurden. Rund 100 neue Kirchen entstanden auf Initiative des Vereins, davon allein 38 in Berlin. Im Volksmund wurde sie deshalb „Kirchenjuste“ genannt. Ihr ist es zu verdanken, dass die evangelische Kirchengemeinde in Bethlechem vom Sultan die Genehmigung erhielt, die im Sommer 1898 fertiggestellte Weihnachtskirche zu bauen. Auch die Gründung des Auguste-Viktoria-Hospitals in Jerusalem, das heute vom Lutherischen Weltbund betrieben wird, geht auf den Besuch des Kaiserpaars im Herbst 1898 zurück.



Die Gründung der Dormitio-Abtei

Aus Anlass seines Besuches erhielt der Kaiser zudem vom Sultan ein Stück Land auf dem Berg Zion als Geschenk, wo der christlichen Überlieferung nach die Mutter Jesu entschlafen ist. Wilhelm II. übereignete das Grundstück den deutschen Benediktinern, die dort in den nächsten Jahren eine Kirche und ein Kloster errichteten, woraus sich die heutige Dormitio-Abtei entwickelte. Obwohl sich der Kaiser ganz bewusst als evangelischer Christ verstand, war er stärker als seine Vorgänger auf dem Thron bemüht, die Katholiken, die immerhin etwa ein Drittel der damaligen Bevölkerung stellten, für das protestantisch dominierte Kaiserreich zu gewinnen. Dieses Geschenk war

dafür hervorragend geeignet, hatte sich die römisch-katholische Kirche doch schon lange um den Erwerb des Geländes bemüht. Papst Leo XIII. (1878–1903) sprach Wilhelm II. später persönlich seinen Dank aus.

Eine deutsche Gemeinde in Jerusalem

Der Höhepunkt der kaiserlichen Reise war jedoch die feierliche Einweihung der evangelischen Erlöserkirche, die sich nahe der Grabeskirche erhebt und harmonisch in die umgebenden Bauten einfügt. Sie war auf Anordnung Wilhelms II. ab 1893 auf den Überresten einer früheren Kreuzfahrerkerche errichtet worden und wurde am Reformationstag des Jahres 1898 im Beisein des Kaiserpaares eingeweiht. Während des Gottesdienstes hielt Wilhelm II. eine Ansprache, in der er

zum Festhalten am evangelischen Bekenntnis aufrief. Die „welterneuernde Kraft“ des von Jerusalem ausgehenden Evangeliums verheiße, dass bei „treuem Festhalten an der reinen Lehre des Evangeliums selbst die Pforten der Hölle unsere teure evangelische Kirche nicht überwältigen sollen“. Das haben sie auch nicht: Bis heute gehört die Erlöserkirche zur Evangelischen Jerusalem-Stiftung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Und sie wird auch von lutherischen Christen englischer und arabischer Sprache genutzt.

Daniel Scholaster

Der Artikel erschien zuerst in „IDEA – Das christliche Spektrum“

Gaza – eine Stadt im Spielball der Mächte

Der Gaza-Streifen und Gaza -Stadt sind in diesen letzten Wochen im Blickpunkt der Medien. In der Stadt Gaza leben heute etwa 600.000 Menschen, sie ist damit die größte Stadt im der schmalen, langgestreckte Küstenregion entlang des Mittelmeers, die den Namen Gaza-Streifen trägt. Mit einer geschätzte Bevölkerung von etwa 2 Millionen Menschen gehört dieser Landstrich zu den dichtest besiedelten Gebieten der Erde.

Gaza in biblischer Zeit

Schon im Alten Testament spielen Gaza und sein Umland eine bedeutende Rolle als Schauplatz von Auseinandersetzungen Israels mit seinen Nachbarstaaten. Es war eine der fünf Städte der Philister, einem Volk, das im Gebiet des heutigen Israel und Palästina lebte. In den Auseinandersetzungen der Israeliten mit den Philistern wird Gaza immer wieder erwähnt, insbesondere im Buch der Richter. Von Simson, einem der Richter, wird im 16. Kapitel dieses Buches erzählt, dass er die Tore der Stadt ausriss und auf einen Berg trug, eine Zeichenhandlung, die seine Stärke und sein Gottvertrauen symbolisiert. Auch in anderen Schriften des Alten Testaments taucht Gaza auf, insbesondere in den prophetischen Büchern

Im Neuen Testament erzählt Lukas im 8. Kapitel seiner Apostelgeschichte, wie der Diakon Philippus einen äthiopischen Hofbeamten auf der Straße von Jerusalem nach Gaza trifft. Durch das Gespräch mit ihm findet der Äthiopier zum Glauben an Christus und wird sogleich getauft. (Apg 8, 26-40). Die äthi-

opisch - orthodoxe Kirche sieht in dieser Begebenheit ihre Ursprünge.

Wie es zum Gaza -Streifen kam

Die heutige Situation im Gaza-Streifen ist das Ergebnis von Entwicklungen und Konflikten, die bis an den Anfang des 20. Jahrhunderts zurückgehen:

Während des 1. Weltkriegs kämpften die Alliierten gegen das Osmanische Reich. Nach dem Krieg zerfiel dieses Reich, und die Region, die heute Israel und Palästina umfasst, wurde vom Völkerbund unter britisches Mandat gestellt. Nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Holocaust führten die internationalen Bestrebungen zur Gründung eines jüdischen Staates dazu, dass die Vereinten Nationen 1947 einen Teilungsplan für Palästina verabschiedeten, der die Teilung des Mandatsgebiets in einen jüdischen Staat und einen arabischen Staat vorsah, wobei Jerusalem unter internationale Verwaltung gestellt werden sollte.

Schon kurz nach der Verabschiedung dieses Plans begann 1948 der arabisch-israelische Krieg; er führte dazu, dass Israel seine Unabhängigkeit erklärte und mit seinen benachbarten Staaten in einen bis heute fortwährenden Konflikt verwickelt wurde. Am Ende stand der Gaza-Streifen unter ägyptischer Kontrolle, bis Israel im Sechstagekrieg (1967) den Gaza-Streifen sowie das Westjordanland, Ostjerusalem und die Golanhöhen eroberte. Nach diesem Krieg kam der Gaza-Streifen unter israelische Besatzung und in den 1990er Jahren begannen Israelis

und Palästinenser im Rahmen des Oslo-Friedensprozesses Gespräche über eine mögliche Lösung des Konflikts zu verhandeln. Im Zuge dieser Verhandlungen wurde 1994 eine Vereinbarung getroffen, die die Schaffung der Palästinensischen Autonomiebehörde und die Aufteilung des Westjordanlandes und des Gaza-Streifens in verschiedene Zonen regelte.

2005 entschied sich Israel, den Gaza-Streifen zu räumen und die israelische Siedlungspräsenz dort zu beenden. Dieser Schritt führte zur Übertragung der Kontrolle über den Gaza-Streifen auf die Palästinensische Autonomiebehörde. Faktisch jedoch liegt die Macht dort in den Händen der radikal-islamischen Hamas, einer schwer bewaffneten Miliz, die vor allem vom Iran unterstützt wird. Seither ist der Gaza-Streifen immer wieder Schauplatz von bewaffneten Konflikten zwischen Israel und palästinensischen Gruppen.

Peter Schwarz

Weihnatskollekte

Der Lutherische Weltbund hilft Flüchtlingen aus dem Sudan

Die diesjährige Weihnachtskollekte ist für die Flüchtlingshilfe des Lutherischen Weltbundes bestimmt. Eine Million Menschen sind vor Gewalt und Hunger im Sudan geflohen, die meisten von ihnen in die Nachbarländer. Der Lutherische Weltbund hilft in den Flüchtlingscamps im Tschad, in Äthiopien und im Südsudan: Die Teams bauen Unterkünfte sowie Latrinen und schaffen Zugang zu Trinkwasser. Es werden auch Kochutensilien, Decken und Waschzubehör verteilt. Außerdem werden kinderfreundliche Räume eingerichtet. Danke für Ihre Hilfe!



Hintergrund

Der Konflikt, der seit April 2023 im Sudan tobt, hat das nordostafrikanische Land in eine schwere humanitäre Krise gestürzt. Hunderttausende Menschen sind in die Nachbarländer Tschad, Äthiopien und Südsudan geflohen.

Die meisten kommen vollkommen erschöpft und mangelernährt in den Flüchtlingscamps an. Der Lutherische Weltbund steht den Flüchtlingen zur Seite. Im Tschad baut das Team wetterfeste Unterkünfte für Familien. Um die Menschen mit Trinkwasser zu versorgen, bohrt der LWB dort neue Brunnen und setzt defekte instand. Außerdem werden Wasserbehälter, Seife, Kochtöpfe, Geschirr und Decken verteilt. In Äthiopien sollen mindestens 60 Latrinen mit Waschegelegenheiten errichtet werden. Im Südsudan hat das

Team kinderfreundliche Bereiche in den Camps eingerichtet, in denen Kinder spielen können und Ansprechpersonen haben, um mit traumatischen Erlebnissen umzugehen.

Kostenbeispiel

Für 16 Euro erhält eine Familie ein Kochset mit Töpfen und Geschirr, um sich im Flüchtlingscamp etwas zu essen zubereiten zu können.

Der Lutherische Weltbund

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Baden ist Mitglied in der Kirchengemeinschaft des Lutherischen Weltbundes (LWB). In über 20 Ländern weltweit leistet der LWB Not- und Entwicklungshilfe mit einem besonderen Fokus auf Flüchtlinge.

Wurzeln in Steinen – Erinnerungen des scheidenden Superintendenten

Hier stehe ich und pflege die Birke, die anlässlich meiner Geburt gepflanzt worden war. Das ist nun schon über sechzig Jahre her.



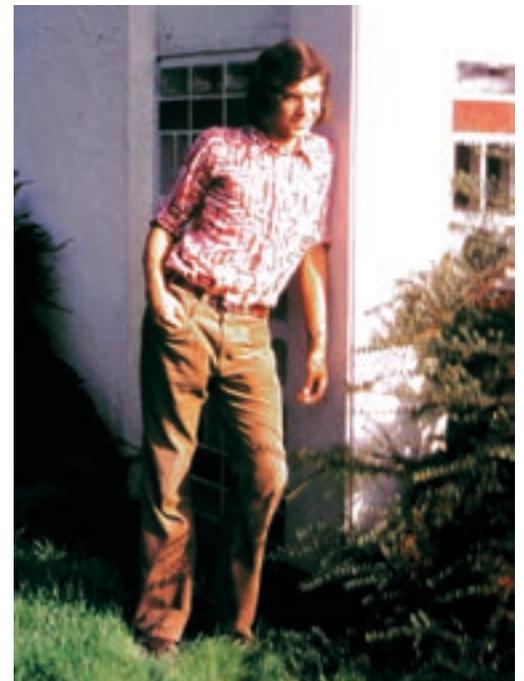
Geboren an einem Sonntag im November 1957 in aller Frühe im St. Elisabethenkrankenhaus in Lörrach. Mein Vater fragte erst am Mittag nach, da die Gemeinde und ihr Gottesdienst wichtiger war als das Private.

25 Jahre lang habe ich im Pfarrhaus in der Neumattstraße gelebt, habe intensiv am Gemeindeleben teilgenommen. Erste Gruppenerfahrungen außerhalb der Familie in der Jungschar bei Karlheinz Klemke, Religionsunterricht beim eigenen Vater. Jugendkreis mit vielen Unternehmungen, Jugendkantorei mit Vikar Johannes Schröter, Gemeindefreizeit in Bergalingen (rechts im Bild meine Eltern im Gespräch), Augenzeuge beim Kirchbau, mit eingebunden in die Renovierungsarbeiten der Kirche, bei der 1981 die neuen Glasbau-Fensterelemente in der Schweiz gegossen und in der Christuskirche eingebaut wurden. Die zwölf in der Schweiz angefertigten Metallrahmen, in die die Fenster mit Silikon eingeklebt wurden, habe ich mit einem Kleinlaster von „Fauser“ in einer Schmiede in Basel abgeholt und am Grenzübergang Riehen/Lörrach verzollt. Das war für mich eine aufregende Angelegenheit. Noch heute entdecke ich in der Christuskirche Dinge, beispielsweise Lichtschalter, die ich seinerzeit eingebaut habe.

Im Herbst 1983 habe ich Steinen verlassen. Während meiner Ausbildung zum Pfarrer in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers habe ich weiterhin dafür gesorgt, dass es in Steinen einen Gemeindebrief gibt. Ein Freund, von Beruf Drucker, hat uns den Gemeindebrief auf der Offset-Druckmaschine der Gemeinde der Großen Kreuzkirche in Hermannsburg gedruckt.

Nach meinem Vikariat in Zeven, am Rande des Teufelsmoors im Elbe-Weser-Dreieck, wo ich im Dezember 1990 ordiniert wurde, kam ich wieder in unsere Kirche zurück. Seit Januar bin ich in der Gemeinde Karlsruhe, die mich seinerzeit berufen hat. 2014 wurde ich zum Superintendenten gewählt. Seither gab es immer wieder die Möglichkeit, nach Steinen zu kommen. Vieles hat sich in Steinen seitdem verändert, nicht nur die Glasbauwände an der Kirche, an die ich mich vor der Renovierung – etwa um 1977 – lehne. Aber vieles ist mir sehr vertraut, nicht nur die erwähnten Lichtschalter und die siebzig Meter Ligusterhecke, die ich Ende der Siebzigerjahre zusammen mit einigen Kirchenvorstehern gepflanzt habe. Die Verbundsteine vor der westlichen Kirchentreppe habe ich zusammen mit Erich Röhrich selbst verlegt. Erstaunlich, dass die immer noch da liegen.

Vertraut ist mir vor allem die Gemeinde in der Christuskirche. Treue Gottesdienstbesucher, von denen einige mich schon in meiner Jugend begleitet haben. Es ist viel, was mich mit Steinen verbindet.





Nun geht nach knapp 33 Jahren, das ist die Hälfte meines bisherigen Lebens, die Zeit in Karlsruhe zu Ende. Die Zeit in Karlsruhe war ein weiterer wichtiger Lebensabschnitt: Steinen, die Zeit der Kindheit und der Ausbildung, Schule, Pädagogische Hochschule Lörrach, Vorbereitungsdienst als Lehrer in Weil am Rhein. Karlsruhe, die Zeit des aktiven Berufs als Pfarrer und die Zeit der Familie, alle vier Töchter sind wegen ihres Studiums nicht mehr in Karlsruhe. Und jetzt kommt der nächste Lebensabschnitt, eine neue Herausforderung zusammen mit meiner Frau im eigenen Garten und im fast 120 Jahre alten Haus, das so manche Überraschung in sich birgt. Vielleicht haben meine Eltern die Wurzeln dazu gelegt, dass wir uns für die weitere Zukunft die Nähe zur Ostsee und zur schleswig-holsteinischen Landeshauptstadt Kiel gewählt haben.

Als „alter Steinemer“ grüße ich Sie ganz herzlich. Steinen war ein wichtiger und prägender Abschnitt in meinem Leben. Ihnen und der ganzen Gemeinde für die Zukunft Gottes reichen Segen.

Ihr/Euer Christian Bereuther

DAZ - WITZ

„Was ist los mit Ihnen, Meier? Sie sehen bei der Arbeit immer so schläfrig aus!“, beklagt sich die Chefin.

„Machen Sie sich keine Gedanken, das ist das Talent, das in mir schlummert.“

Der Keks

Die Mutter sagt: „Bist du dir im Klaren, dass Gott anwesend war, als du den Keks in der Küche geklaut hast?“

Das Kind nickt.

„Und dass er dich die ganze Zeit angeschaut hat?“

Das Kind nickt.

„Und was meinst du, hat er dazu gessagt?“

„Er hat gesagt: Niemand ist hier, außer uns beiden. Nimm zwei!“

Credo

Am 31. Oktober 2023 hielt unser Prädikant Per Möckel einen Vortrag über das „Credo“.

Im Vorfeld erhielt jeder Besucher eine Kopie der drei klassischen Glaubensbekenntnisse: das „Apostolikums“, das „Nicäno - Konstantinopolitanums“ und das „Athanasianischen Glaubensbekenntnisses“ ausgehändigt, damit die Zuhörer während des Vortrages immer mal wieder nachlesen könnten.

Von diesen drei Bekenntnissen ist das Apostolikum, das wie gewöhnlich im Gottesdienst sprechen, das jüngste, es stammt aus dem fünften Jahrhundert. Ihren Ursprung hat das Glaubensbekenntnis wohl im Taufunterricht, an dessen Ende, bei der Taufhandlung, der Gläubige zum ersten Mal selbst ausspricht, woran er glaubt.

Die Kirche hatte es in den ersten Jahrhunderten im Römischen Reich schwer, den anderen Religionen gleichgestellt zu werden, weil ihr Glaube die Götter und Mächte der anderen Religionen nicht anerkannte und auch dem Kaiser keine göttlichen Ehren erweisen wollte. Die religiöse Landschaft des Römischen Reiches war äußerst vielfältig, und die Motive der Menschen, sich diesem oder jenem Glauben zuzuwenden, waren wohl dieselben wie noch heute: es geht darum, Macht über andere zu gewinnen, tiefere Erkenntnisse oder eine höhere Gerechtigkeit zu erreichen. Zudem hatten die Menschen damals allgemein den Eindruck, dass es, und zwar durch ihre Schuld, mit der Welt allmählich zu Ende gehe.

Eine junge Religion wie das Christentum war deshalb immer der Versuchung ausgesetzt, erfolgreiche Kulte zu kopieren oder zu übertref-



fen, also zum Beispiel eine Religion nur für Eingeweihte zu werden, mit Geheimlehren und Geheimritualen, oder eine Religion, die Macht verspricht und Macht verschafft. Es hat aber diesen Versuchungen widerstanden. Christen erkannten schnell, dass ein Bekenntnis immer auch den Blick in das innerste Wesen des Bekenntnenden erlaubt, und deshalb war die Kirche schon seit ihren Anfängen bestrebt, sich Klarheit darüber zu verschaffen, wer Jesus eigentlich ist und was er mit uns zu tun hat. Das kommt schon in den Evangelien zum Ausdruck, etwa wenn Jesus seine Jünger fragt, für wen die Leute ihn eigentlich halten; später erwähnt Paulus im 1. Korintherbrief, dass es eine Auffassung in dieser Gemeinde gibt, wonach eine Auferstehung der Toten im Grunde unmöglich und unwirklich sei. Dann aber, fährt er fort, seid auch ihr ja nicht erlöst worden, Christus ist nicht auferweckt worden, also werdet auch ihr nicht auferweckt werden, und euer ganzer Glaube und unsere ganze Predigt ist sinnlos, ohne Inhalt, vergeblich.

Ihm und später der Kirche ist es darum wichtig, Lehren dieser Art von der Kirche fernzuhalten, denn Lehren und Überzeugungen haben immer Konsequenzen. Es ist nicht gleichgültig, ob wir zum Beispiel, dem griechisch-römischen Denken folgend, annehmen, Jesus habe lediglich mit einem scheinbaren Leib gehabt, habe also gar nicht wirklich gelitten und sei nicht wirklich gestorben. Die Gnosis des dritten Jahrhunderts lehrte, es gebe einen ewigen gnadenlosen Kampf der Finsternis gegen das Licht, und Fleisch und Erde seien immer nur schlecht, sündig und böse und müssten verlassen und vernichtet werden, um einen Funken göttlichen Lichtes wie aus einem Kerker aus Fleisch daraus zu befreien. Solche Überzeugungen, die auch heute noch umgehen und zum Beispiel die Ansicht wachhalten, das Christentum sei eine leibfeindliche Religion, was es aber nicht ist („und Gott sah, dass es gut war“) rühren immer an die Grundlagen unseres Glaubens, denn Gott hat seinen eingeborenen Sohn gegeben, der Mensch geworden ist, um uns zu erlösen, und seine ganze Schöpfung hat er aus Freundlichkeit vollbracht und sie so schön gemacht, wie er nur konnte, und seine ganze Liebe hineingelegt.

Darum ist die Kirche stets bestrebt Lehren, die zerstörerisch an die Grundlagen des Glaubens gehen, abzuweisen. In ihren Glaubensbekenntnissen sagt sie deshalb ganz klar: Er ist für uns Mensch geworden, er ist „Schöpfer der sichtbaren und der unsichtbaren Welt“. Dass die Kirche später sogar Staatsreligion im Römischen Reich geworden ist, liegt, glaube ich, daran, dass für sie die Botschaft des Friedens zentral gewesen ist, anders eben als bei

allen anderen Lehren: wir haben Frieden mit Gott, Frieden mit uns selbst, Frieden untereinander. Deshalb, meine ich, haben auch die Frauen einen so großen Anteil an der Verbreitung des Christentums und an seinem Aufstieg: denn diese Lehre des Friedens und der Freundlichkeit Gottes ist etwas, was sie in ihren Häusern weitersagen und ihren Kinder lehren konnten.

Auch heute noch steigt und fällt täglich unsere Fähigkeit oder unser Wille, bestimmte Teile des Glaubensbekenntnisses von Herzen mitzusprechen, aber wir dürfen getrost sein, denn im letzten nicht kommt es auf unser Gefühl oder unsere Verstandesfähigkeit an, sondern darauf, was tief in unserem Herzen vorgeht: wenn wir das Glaubensbekenntnis sprechen, dann ist Jesus in uns tätig, um unseren Glauben zu stärken und uns zu sich zu ziehen, sodass er eines fernen oder näheren Tages auch zu uns sagen wird: Geh hin in Frieden, dein Glaube hat dir geholfen.



Per Möckel

Gedichte von Helga Serrano

Flieg
mein Engel
Doch nicht zuweit
Damit
ich mit dir reisen kann
himmelwärts



Danke
für vieles
für vieles Außergewöhnliche
für vieles außergewöhnlich
Schönes

Bibliolog – Eine andere Art Bibeltexte auszulegen

Im Oktober fand wie jedes Jahr die Klausurtagung des Kirchenvorstands statt, zu der natürlich auch Gemeindeglieder eingeladen waren.

Warum Bibliolog?

Der Kirchenvorstand hatte sich im Laufe des Jahres Gedanken über ein Thema für die diesjährige Klausurtagung Gedanken gemacht. Schnell war klar, dass es keine Klausur werden sollte, die sich mit der Zukunft, Finanzen oder Ähnlichem beschäftigt. Stattdessen wollten wir uns mit etwas „Erbaulichem“ beschäftigen, etwas aus dem man auch was mitnehmen kann.

Markus Sturm hatte dann die Idee des Bibliologs in den Raum gestellt, da eine gute Freundin der Familie ebensolche Veranstaltungen durchführt. Der Vorstand war sich schnell einig, dass das eine gute Idee sei. Auch wollten wir den Bibliolog gerne Interessenten aus der Gemeinde ermöglichen.

Und so traf sich eine interessierte Gruppe am 21. Oktober im Gemeindesaal zu einem Bibliolog mit Schwester Marlies von der Steppeblüte Community. Nach einer kurzen Einführungsrunde, in der sich jeder vorgestellt hat, ging es auch schon los.

Was ist denn eigentlich ein Bibliolog?

Wenn man Wikipedia befragt, steht dort als erster Satz „Ein Bibliolog ist eine Methode der interaktiven Auslegung biblischer Texte in einer Gruppe, in deren Verlauf sich die Gruppe in die geschilderte Situati-

on hineinversetzt und gemeinsam einen Text auslegt.“ Aha. Wie der Bibliolog funktioniert, hat uns Sr. Marlies anhand zweier Beispiele nähergebracht. Zu erwähnen sei an dieser Stelle noch, dass es sich hierbei nicht um ein Bibliodrama handelt, bei dem die biblische Geschichte in Form eines „Dramas“ nacherzählt wird.

Und wie funktioniert nun ein Bibliolog?

Sr. Marlies hat uns für den Bibliolog zwei verschiedene Geschichten aus den Evangelien mitgebracht. Einmal die Geschichte von der *Hochzeit in Kanaa*, bei der Jesus sein erstes Wunder vollbringt und Wasser in Wein verwandelt. Zum anderen die viel diskutierte Geschichte von *Maria und Martha*, bei der Maria sich zu Jesu Füßen setzt und ihm zuhört während Martha sich dem Haushalt widmet.

Mit der Geschichte der Hochzeit von Kanaa hat uns Sr. Marlies den Bibliolog dann ganz praktisch nähergebracht. Sie hat uns zuerst in der Vorstellung in die Zeit und an den Ort der Handlung gebracht und hat dann angefangen die Geschichte vorzulesen. An bestimmten Stellen hat sie die Erzählung unterbrochen und hat uns gefragt wie wir an Stelle bestimmter handelnder Personen reagieren und was wir sagen würden. Auf diese Weise erfährt der Text eine Auslegung durch die jeweilige Gruppe, die sich immer auch an der aktuellen Lebenssituation der einzelnen Mitglieder der Gruppe orientiert.

Dabei stellt sich der Bibliolog in die



Tradition des Midrasch, der jüdischen Bibelauslegung. Während der Bibeltext selbst (das sogenannte schwarze Feuer) nicht angetastet wird, bleibt bei der erzählten Geschichte (dem weißen Feuer) viel Raum für eigene Gedanken und Interpretationen, zum Beispiel die Reaktion Marias auf Jesu Anwurf, was er denn mit ihr zu schaffen habe, seine Zeit sei noch nicht gekommen oder die Reaktion der Braut auf den ausgehenden Wein.

Zum Ende hin hat Sr. Marlies den Text nochmals zusammenhängend vorgelesen und zu einer kurzen Diskussion eingeladen.

Nach diesem ersten Bibliolog war es dann auch Zeit für eine Stärkung am Mittagstisch bei Chili con y sin carne.

Nach dem Mittagessen ging es dann auch mit dem zweiten Bibliolog zur Geschichte von Maria und Martha. Dabei war der generelle Ablauf wie bereits beim Bibliolog zur Hochzeit von Kanaa. Es ist

wahrscheinlich unnötig zu erwähnen, dass hier bei uns wie andernorts häufig auch, eine Diskussion über das Verhältnis von Maria und Martha entstanden ist, und ob nicht beides seine Zeit hat. Allenfalls konnte der Bibliolog wegen seiner Form dazu beitragen, beide Seiten, beide Schwestern besser zu verstehen.

So endete dieser sehr interessante und an neuen Eindrücken reiche Tag mit einer Tasse Kaffee oder Tee in guter Gemeinschaft.

Danke!

Zu danken ist Sr Marlies von der Steppenblüte Community für Ihre Zeit, Ihre Bereitschaft und Ihre Mühe bei der Vorbereitung und der Durchführung und natürlich den Spenderinnen von Mittagessen und Kuchen, für die Verpflegung.

Wer noch etwas zur Steppenblüte Community, und was die Schwestern dort machen, erfahren möchte kann sich gerne im Internet auf der Seite der Community anschauen:

www.steppenbluete-community.ch.

Und auch zum Bibliolog lässt sich im Internet einiges finden, unter anderem

<https://www.bibelwissenschaft.de/ressourcen/wirelex/3-methoden-und-medien/bibliolog> (Deutsche Bibelgesellschaft)

<https://www.bibliolog.org/>

<https://de.wikipedia.org/wiki/Bibliolog>

Simon Jördens

Mein Engel
rufst fröhlich mir zu
Komm mit
Wir reisen zusammen





Aus der Synode

Herbstzeit ist Synoden-Zeit. Jedenfalls für diejenigen, die Teil einer solchen sind, wie Karl-Heinz Klemke, Pfr. Schwarz und ich. Dieses Jahr hatten wir eine vergleichsweise kurze Anreise, denn unsere ELKiB Synode fand am 17. und 18.11.2023 in Freiburg statt. Also praktisch um die Ecke.

Ein Blick auf Tagesordnungspunkte und den Ablauf der Synode verriet, daß dieses Jahr nicht nur eine wichtige Wahl anstand, sondern auch einige wichtige Themen besprochen und beschlossen werden müssen.

Nach dem Eröffnungsgottesdienst in der Erlöserkirche und einem kurzen Stehkafee im Gemeindezentrum St. Urban ging es gleich richtig los. Zu den Berichten des Superintendenten und des Synodalausschusses gab es eine kurze Aussprache, bevor wir zum ersten wichtigen Punkt kamen, der Wahl des Superintendenten und seines Stellvertreters. Pfr. Christian Bereuther, welcher sich seit Anfang November im Ruhestand befindet, scheidet aus dem Amt des Superintendenten aus. Kandidatenvorschläge wurden gesammelt. Wobei es nicht wirklich viele Kandidaten gab, denn wir als ELKiB sind in der Situation, daß die meisten unserer Pfarrerinnen und Pfarrer mehr oder weniger auf einen Schlag in Ruhestand gehen.

Pfr. Bereuther und Pfr. Trieschmann sind es schon. Pfr. Schwarz und Pfarrerin Hübner gehen im Laufe des nächsten Jahres in Ruhestand. Es wurden dennoch zwei Kandidaten gefunden, die sich beide zur Wahl stellten. Die eigentliche Wahl fand am Samstagvormittag statt. Zur Wahl standen Pfr. Joao Schmidt als Superintendent und Pfr. Andreas Schwarz als Stellvertreter. Kaum waren die Stimmen ausgezählt stieg weißer Rauch auf. Der neue Superintendent der ELKiB ist Pfr. Joao Schmidt aus Karlsruhe, sein Stellvertreter ist, jedenfalls solange er noch nicht in Ruhestand ist, Pfr. Andreas Schwarz aus Pforzheim.

Es wartete aber noch einiges an Arbeit auf die Synode, neben den Finanzen gab es auch etliche Anträge zu bearbeiten und zu diskutieren. Aus dem Pfarrkonvent zum Beispiel kam der Antrag die Superintendentenstelle von bisher 50% einer Pfarrstelle auf 25% zu reduzieren, um die Personalkosten zu senken. Nach einer Diskussion ob und wie Aufgaben verteilt werden können und ob die Außenwirkung der ELKiB dadurch nicht leiden könnte, wurde der Antrag angenommen.



Ein Antrag des Synodalausschusses beschäftigte sich damit, die Synode 2024 in der Tagungsstätte Thomashof bei Karlsruhe stattfinden zu lassen. Dies soll als Test verstanden werden, denn es wird immer schwieriger, in den Gemeinden ausreichende Übernachtungsplätze und Helfer zu finden. Dies hat eine direkte Auswirkung auf unsere Gemeinde, denn Steinen wäre nächstes Jahr dran gewesen, die Synode auszurichten. Dieser Antrag wurde auch angenommen.

Außerdem konnten wir in einem Antrag zur Umzugskosten-Ordnung lernen, das „Befördern“ etwas anders als „Transport“ ist. Des Weiteren wurde die Urlaubsregelung in der Pfarrdienstordnung ergänzt und präzisiert. Daraus entstand eine lebhafte Diskussion um Sonderurlaubsregelungen und wie Urlaub eingereicht werden soll. Der Synodalausschuss wird sich mit diesem Thema noch einmal befassen müssen.

Ein weiterer großer Punkt war die Empfehlung der Finanzkommission zur Neuordnung des Synodalbeitrags. Zum einen sollen die Freibeträge gestrichen werden, die zur Errechnung der Kosten wie des Synodalhaushalts und der Superintendentur ermittelt werden. Diese sollen anhand der Durchschnittseinnahmen der Gemeinden aus den letzten 5 Jahren errechnet werden. Außerdem empfiehlt die Finanzkommission, daß jede Gemeinde die Kosten für die Pfarrstelle (Gehalt und Sozialausgaben) inklusive zusätzlicher Altersversorgung selbst trägt. Eine evtl. vorhandene zusätzliche Altersversorgung wird, bis zur Höhe einer Direktversicherung, je nach Prozentual der Pfarrstelle von der Synodalkasse bezahlt. Diese Empfehlung führte zu einer längeren Diskussion. Da konkrete Rechenbeispiele fehlten, konnte unter den Synodalen kein abschließender Konsens gefunden werden, obwohl im Grundsatz diese Empfehlung eine breite Zustimmung fand. Die konkrete Rechnung soll für jede Gemeinde bereitgestellt werden und in den Gemeinden diskutiert werden.

Der Haushalt 2024 wurde vorläufig, basierend auf den aktuellen Regeln erstellt und verabschiedet. Es wurde festgelegt, daß Anfang März auf einer Sondersynode dieser Punkt beschlossen werden und anschließend der endgültige Haushalt mit den Synodalbeiträgen feststehen soll.

Ja, viel gab es zu besprechen, auch vieles was in die Zukunft zeigt. Eine gute, aber auch sehr gepackte Synode. Am Ende stand dann noch der Gottesdienst, in dem der neue Superintendent eingeführt und der scheidende entpflichtet wur-

de. Den kleinen Apero im Anschluss konnten wir nicht ganz so lange genießen. Pfr. Schwarz machte sich auf den Weg durch den, inzwischen leicht verschneiten, Schwarzwald Richtung Bodensee. Karl-Heinz Klemke und ich bestiegen am Freiburger Hauptbahnhof einen, überraschenderweise pünktlichen, Regionalexpress Richtung Basel. Tja, Sachen gibt's.

Matthias Hübscher

Bilder: T. Koerner



Christian Bereuther, Joao Schmidt, Andreas Schwarz

Hans-Jörg Noe – „Lebensfragen“



Gemeinsam mit Kunst und Kultur Steinen e.V. fand in unserem Gemeindesaal eine Ausstellung mit Vorträgen von Hansjörg Noe statt. Unter dem Thema „Lebensfragen“ gab es, jeweils am Sonntag nach dem Gottesdienst, vier Themenvorträge. Herr Noe ließ seine zahlreichen Gäste an seinen Gedanken, Gefühlen, Erlebnissen und Erfahrungen teilhaben und zeigte die Verbindung zu seinen Werken auf. Sehr präsent, oft sehr persönlich, und wahrscheinlich gerade deshalb auch sehr interessant.

Aufleben

Das erste Kapitel zur vierteiligen Ausstellung Hans-Jörg Noes wurde aufgeschlagen. Zum Thema „Aufleben“ hingen im Gemeindesaal etwa 20 Linolschnitte, mehrfarbig und schwarz-weiß. Noe berichtet kurzweilig zu seiner Arbeit. Eigentlich machte er früher, als er in Muggenbrunn wohnte, Holzschnitte. Das nächste Haus war weit von ihm entfernt, da störte das Hämmern niemanden. Aus dem Mühlehof, wo er heute wohnt, würde er sicher entlassen werden. Daher widmet er sich dem Linoldruck. Die Drucke müssen bis Mittag fertig sein. Denn wegen der kleinen Wohnung trocknen sie auf Noes Bett. Um 22 Uhr müssen sie trocken sein. Er muss ja auch noch schlafen. „Wer mich kennt, weiß, was ich am Nachmittag mache – ich sticke.“ Und außerdem schreibt der 81-jährige wieder an einem Geschichtsbuch.

Die meisten der Drucke stammen aus der Zeit von Corona, als er „eingesperrt“ war im Mühlehof. Ab und zu ist er „abgehauen“ – er wusste einen Weg nach draußen. Zum Thema gibt es Bilder mit Menschen, die geduckt in einer Höhle sitzen und auf das Aufleben warten und mit Menschen, die sich nach oben recken. Etwa gedacht auch

als christliche Auferstehung. Die Motive sind alle nach oben geöffnet, damit man „aufleben“ kann. Er versteht unter „Aufleben“, dass jeder Mensch in seinem Leben immer wieder neu beginnen muss.

Die Zeit

Anhand von über 20 Bildern zeigt er Überlegungen zur Zeit. Frei nach Salvador Dalis „Verlaufene Uhr“ fertigte er ein interessantes Bild, auf dem drei mit Schuhen angezogene Beine davonlaufen. Oder eine Frau, die zwischen zwei Uhren sitzt, eine läuft vor-, die andere rückwärts. Eine andere möchte die Uhr anhalten, wieder eine Frau der Zeit davonlaufen. Man kann Zeit nicht haben oder schenken, nur jemandem etwas „in einer bestimmten Zeit“ geben. Wie Mascha Kaleko in ihrem Gedicht schreibt: „Die Zeit steht still. Wir sind es, die enteilen“.

Viele Fragen werden im Anschluss gestellt, nach der Stunde fragte man sich „wo ist die Zeit geblieben“ – denn der Vortrag war wirklich sehr spannend und kurzweilig.

Totentanz

Der Tod ist mitten im Leben, das sagen seine Bilder aus. „Ich habe Angst vor dem Tod, weil ich nicht weiß, was danach kommt“.

Das Thema „Totentanz“ gab es bereits im 14. Jahrhundert. In der Baseler Predigerkirche sind viele Bilder ausgestellt. Auch Johann Peter Hebel hatte sich als Kind mit dem Tod befasst im Gedicht „Die Vergänglichkeit“.

Eines der Farbdrucke zeigt einen Fußballer, der in einer Sekunde tot war, ein anderes eine Schiläuferin, die ebenfalls hinfiel und sofort tot war. Er liebt „Elfchen“, daher macht er Gedichte, die aus elf Wörtern bestehen. So beim Bild der Flüchtlinge in einem Boot: „Sie kommen alle über das Meer – hoffentlich nicht zu uns – wegschauen.“ Dramatisch sein Bild „Dirty Dancing“, ein Paar das innig tanzt und der Tod schaut zu.

Zum Abschluss zeigte er ein eindrucksvolles Bild vom Attentäter von Halle: „Da hat der Tod sogar Angst – meine Interpretation“.

Zur „Finissage“ servieren Mitglieder von Kunst und Kultur ein Gläschen Sekt.

Vera Winter



Förderverein Gulbransson-Kirche Steinen e.V.

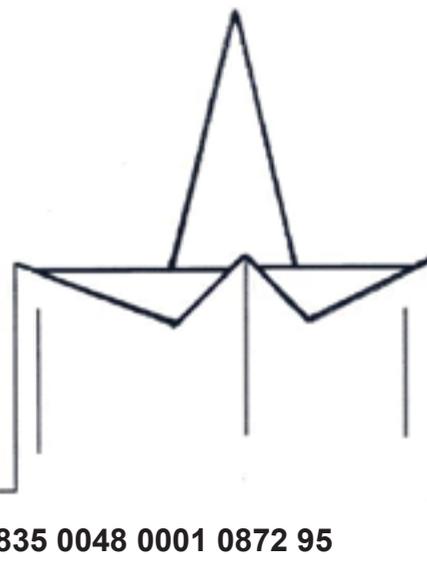
Simon Jördens, Vorsitzender

Pfr. Peter Schwarz, stellv. Vorsitzender

Neumattstraße 19 - 79585 Steinen

07627 2301 / gulbransson-kirche-steinen.de

Internet: www.gulbransson-kirche-steinen.de



Spendenkonto: Sparkasse Lörrach-Rheinfelden, IBAN: DE68 6835 0048 0001 0872 95

Kirchenvorstandswahl



Im kommenden Frühjahr stehen wieder Kirchenvorstandswahlen an.

Die Kirchen stehen überall vor großen Umbrüchen und Herausforderungen. Wollen Sie aktiv das Geschehen in unserer Gemeinde mit gestalten? Dann werden Sie doch Mitglied in unserem Leitungsgremium.

Bei Interesse oder Fragen sprechen Sie gerne KV-Mitglieder an.

Kasualien des vergangenen Kirchenjahrs



Verstorben sind

Eva Elicker, verstorben im Alter von 87 Jahren

Inge Marski, verstorben im Alter von 82 Jahren

Käthe Franz, verstorben im Alter von 93 Jahren

Irma Dannenfeld, verstorben im Alter von 103 Jahren

Gespächskreis um die Bibel

Donnerstag, 25. Januar

Donnerstag, 15. Februar

19:30 Uhr im Gemeinderaum
der Christuskirche

Vorankündigung Gemeindeversammlung

Sonntag, 14. April 2024

nach dem Gottesdienst, 11:00 Uhr

**Allen Geburtstagskindern herzlichen
Glückwunsch und Gottes Segen**



Werden nur in der Print-Ausgabe veröffentlicht.

Kirchenvorstand

Matthias Hübscher ☎ 07621/ 79 88 38
Simon Jördens ☎ 0173 69 29 857
Per Möckel ☎ 0151 22 72 78 32
Gabi Nitsche ☎ 07627 / 8537
Markus Sturm ☎ 07627 / 16 34



Mitglieder der Synode

Per Möckel (KV)
Stellvertreter: Matthias Hübscher
Karl-Heinz Klemke (Gemeinde)
Stellvertreterin: Dorothea Köpnick

Ansprechpartner

Ausstellungen: Christel Mohr ☎ 07627 / 88 00
Finanzen: Ute Engler ☎ 07627 / 32 78
Gemeindehaus: Ute Engler ☎ 07627 / 32 78
Homepage: Simon Jördens ☎ 0173 69 29 857
Kindergottesdienst: Frauke Hübscher ☎ 07621/ 79 88 38
Kirchenführung: Christel Mohr ☎ 07627/ 88 00
Presse: Vera Winter ☎ 07627 / 87 45
Redaktion der DAZ: Ute Engler ☎ 07627 / 32 78

Pfarrer Peter Schwarz

ev-luth.kirchengemeindesteinen@t-online.de
☎ 0171 1259 575

Bankverbindung

Konto für Kirchenbeiträge und Spenden
Sparkasse Lörrach-Rheinfelden
IBAN: DE56 6835 0048 0020 5037 10
BIC: SKLODE66

Impressum:

Herausgeber:

Ev. Luth. Kirchengemeinde Lörrach - Steinen
Neumattstr. 29 - 79585 Steinen
Tel.: 07627 / 2301
ev-luth.kirchengemeindesteinen@t-online.de
www.elkib-loerrach-steinen.de

Redaktionsteam:

Ute Engler, Daniel Scholaster, Peter Schwarz, Helga Serrano, Petra Sturm
Bilder © privat

Hinweis für Beerdigungen

Wenn Sie in die traurige Lage geraten, eine Beerdigung organisieren zu müssen, dann sprechen Sie den Termin bitte unbedingt zuerst mit Ihrem Pfarrer ab. Machen Sie bitte keinen Termin ohne Rücksprache ab.

Taizé-Gebet

jeden ersten & dritten Freitag

im Monat

19.00 Uhr

in der ev.-luth. Christuskirche

Neumattstr. 29, Steinen



2024:

19. Januar / 2. & 16. Februar

15. März / 5. & 19. April

3. & 17. Mai / 7. & 21. Juni

5. & 19. Juli / 6. & 20. September

4. & 18. Oktober

1. & 15. November / 6. & 20. Dezember